

Vom Arxhof auf Umwegen ins

51 Jahre ist es her, seit das Massnahmenzentrum für junge Erwachsene in Niederdorf eröffnet wurde – mit einem Jahr coronabedingter Verspätung wird das Jubiläum gefeiert. Ein Ehemaliger erzählt.

Kelly Spielmann

Ramon grinst in die Kamera, stemmt die Hände in die Hüften, posiert für die Fotografin – selbst als es zu regnen beginnt, lacht er weiter in die Linse. «Schau mal ein bisschen böser», sagt sie, Ramon setzt einen ernsten Blick auf, bricht sofort wieder in Gelächter aus. «Nein, böse liegt mir nicht. Nicht mehr», meint er.

Noch vor 15 Jahren war das ganz anders. Ramon, damals 15, sah sich selber als Gangster. «Ich war der Coolste, niemand musste mir dumm kommen», erzählt er heute. Er feierte mit viel Alkohol ganze Wochenenden durch, wurde «auffällig», wie er selber sagt, brach seine Lehre ab. Er stritt sich oft mit seinem Vater, begann, nach dem Ausgang Autos zu klauen. «Ich sagte mir immer: Irgendwie komme ich schon nach Hause. Irgendwo steckt immer ein Schlüssel.» Wenn die Party vorbei ist, will der 17-jährige Ramon noch nicht heim, nicht zur Ruhe kommen, nicht alleine sein. Die Action muss weitergehen.

Bis es eines Nachts ein Feuerwehrauto war, in dem er den steckenden Schlüssel fand. Er fuhr es im Wald schrottreif: «Ich realisierte erst später, wie knapp das war. Ich hätte dort sterben können.» Ramon kam auf den Arxhof. Vier Jahre Massnahmenvollzug. Kurz habe er sich überlegt, vor dem Eintritt zu seiner Mutter nach Deutschland abzuhausen. Doch die Angst, von Interpol gefahndet zu werden, hielt ihn schliesslich davon ab.

Die Flucht gehört zur Arxhof-Karriere

Wir treffen Ramon, ursprünglich aus Schaffhausen, am Donnerstagabend in Liestal. Er zeigt zur Treppe neben der Kantonsbibliothek und erinnert sich: «Das war damals in der Lehre mein Schulweg.» Abgesehen vom Weg vom Bus zur Berufsschule kenne er sich nicht gut aus in der Region, er lebt wieder in der Ostschweiz, im Paradies, wie er berichtet. «Nein, wirklich, das heisst so: Paradies, Schlatt», sagt er lachend.

Anschliessend an das Gespräch wird er in der Bibliothek an einem Podium teilnehmen (s. Box rechts). Wenn er auf der Bühne seine Geschichte erzählt, nimmt er das Publikum mit seinem Humor und Charme ein, mehrmals bricht es in lautes Gelächter aus. Den Gangster, der er als Teenager unbedingt sein wollte, merkt man ihm heute nicht mehr an.

Als Ramon 2009 auf den Arxhof kam, änderte sich seine ganze Welt. Kein Handy, kein Alkohol, nur wenig Kontakt zur Aussenwelt. Gruppen- und Einzeltherapie, über Gefühle reden, Emotionen zulassen. Nach vier Monaten wurde es zu viel für den damals 18-jährigen. «Wir haben eines Abends zu viert über Dinge geredet, die uns am Arxhof ärgerten», erzählt er heute, «wir haben uns gegenseitig aufgeschaukelt, bis zum Entschluss: Wir hauen ab.»

Eine Woche war Ramon draussen: «Ich habe keine Scheisse gebaut in der Zeit, ich wollte einfach ein bisschen Freiheit geniessen.» Das Wochenende feierte er in gekonnter Manier durch.

«Doch danach gingen alle meine Freunde wieder zur Arbeit.» Und Ramon wurde paranoid: Die Polizei suche ihn bestimmt, dachte er sich. Er versuchte, sich beim Gang durch die Stadt vor Kameras zu verstecken, um nicht entdeckt zu werden.

Nach einigen Tagen konnte ihn seine damalige Freundin überzeugen, sich zu stellen. Ramon ging zum Polizeiposten. Überrascht, nicht sofort auf den Boden gedrückt und in Handschellen abgeführt zu werden, meldete er sich: «Ihr sucht mich. Ich bin abgehauen.» Dass seine Angst der vergangenen Tage umsonst gewesen war, merkte er daran, wie ahnungslos und überrascht die Polizisten reagierten. Was er ebenfalls realisierte, als er im Basler Untersuchungsgefängnis auf seine Rückkehr auf den Arxhof wartete: Eigentlich hatte er während der ersten Monate seiner Massnahme zu Hause gar nichts verpasst.

Der Knasti, der Sechser schreibt

Dass der Arxhof sein einziger Weg, seine einzige Chance ist, habe er erst nach der Flucht in die Freiheit gemerkt. Eine Flucht gehöre fast ein bisschen zu einer Arxhof-Karriere, sagt der 30-jährige heute. Dass er auf dem Hof Menschen enttäuscht hatte, die ihm eigentlich helfen wollen, sei ein schlimmes Gefühl gewesen. «Man schämt sich richtig. Das war der Punkt, an dem ich es wirklich probieren wollte.» Er setzte das Programm und seine Schreinerlehre fort, gewann nach und nach mehr Freiheiten, durfte seine Familie besuchen und auch mal in den Ausgang.

Im Vorfeld müsse man dafür immer angeben, wann man sich wo aufhalte, das Programm muss vor dem Ausgang genehmigt werden. Die Aufenthaltsorte werden stichprobenmässig kontrolliert. Ramon erinnert sich: «Einerseits ist diese Freiheit schön, andererseits ist es aber immer ein bisschen peinlich, wenn im Ausgang plötzlich ein Kontrolleur auftaucht und man um die Ecke muss, um in einen Becher zu pinkeln.»

Nach zweieinhalb Jahren durfte Ramon auch auswärts zur Berufsschule nach Liestal. «Die Klasse wusste, dass zwei vom Arxhof kommen würden. Viele hatten Angst vor uns», berichtet er. Und Vorurteile: «Es passt halt nicht in das typische Bild; ein Knasti, der in

«Wir haben uns gegenseitig aufgeschaukelt, bis zum Entschluss: Wir hauen ab.»

Ramon
Ehemaliger



Ramon war von 2009 bis 2013 im Arxhof. Heute ist er stellvertretender Geschäftsführer eines Akustikunternehmens.